

Aleksandr Grigor'evič Asmolov

Teil 1
Das Persönlichkeitsproblem

Methodologische Grundlagen der kulturhistorischen
Tätigkeitstheorie zur Untersuchung der Persönlichkeit im
Prozess von Evolution und Geschichte

Teil 2
Tätigkeit und Einstellung

Berlin 2014

Inhaltsverzeichnis Teil 1

Editorial	11
Wolfgang Jantzen: Einführung	15
Vorwort zur deutschen Ausgabe	29
Mobilis in mobili: der sich verändernde Mensch in einer sich verändernden Welt	
Vorwort der russischen Ausgabe	33
Kapitel I	39
Die Existenz des Menschen in der Welt Ausgangspunkt einer marxistischen Persönlichkeitskonzeption	
Kapitel II	45
Der Mensch und sein Ort in verschiedenen Systemen Die Systemcharakteristik der Persönlichkeit	
Kapitel III	51
Grundsätze der evolutionär-historischen Persönlichkeitsauffassung	
Kapitel IV	69
Gemeinsame Tätigkeit – Basis und Triebfeder der Persönlichkeitsentwicklung	
Kapitel V	77
Interindividuelle Unterschiede unter Evolutionsaspekt	
Kapitel VI	87
Individuumseigenschaften und Eigenarten der Verhaltensregulation	
Kapitel VII	101
Die sozialhistorische Lebensform – Ursprung der Entwicklung der Individualität	
Kapitel VIII	111
Von der Mitwirkung zur Selbstkontrolle in der Ontogenese	

Kapitel IX	117
Selbstverwirklichung der Persönlichkeit – Voraussetzung und Ziel der historischen Evolution der Gesellschaft (Statt eines Schlusswortes)	
Literatur	131
Teil 2: Tätigkeit und Einstellung	143
Inhaltsverzeichnis Teil 2	145
Kurzbiografien	305
Personenregister	377

Kapitel II

Der Mensch und sein Ort in verschiedenen Systemen

Die Systemcharakteristik der Persönlichkeit

Eine systemtheoretisch orientierte Methodologie der Lehre vom Menschen geht von der These aus, dass der Schlüssel zum Verständnis des Menschen nicht in ihm als einem körperlichen Gegenstand liegt, sondern in den Systemen, innerhalb derer er sein Leben realisiert. In den Naturwissenschaften fand diese Idee ihren konzentriertesten Ausdruck in Vernadskijs grundlegenden Untersuchungen. Vernadskij vertrat die Auffassung, dass man das organismische Analyseniveau verlassen müsse, um die biologischen Eigenschaften des Menschen im Rahmen der Spezies-, Populations-, der Biozönose- und der Biosphären-Organisation des Lebens und die sozialen Eigenschaften im System der Noosphäre (der vom schöpferischen Denken geschaffenen Vernunftosphäre) zu erforschen. Dieser Systemansatz hat es schwer, sich in den verschiedenen Disziplinen durchzusetzen gegen die eingefleischte Ansicht vom Menschen als einem völlig autonomen Gebilde der Natur oder der Gesellschaft. Bei einer monosystemischen Betrachtung – sei es in der Biologie, der Soziologie oder der Psychologie – erscheint der Mensch tatsächlich als eine in sich geschlossene Welt, die mit anderen, ebenso unabhängigen Welten (Umwelt, Gesellschaft, Kosmos) interagiert. Infolge des Anthropozentrismus ist das humanwissenschaftliche Denken besetzt von Dichotomien des Typs „Organismus – Umwelt“, „Person – Gesellschaft“, „Biologisches – Soziales“. Solche mit ptolemäischer Logik durchsetzten schlichten Operationen ähneln dem Bemühen desjenigen, der sich ein Auge ausreißt, um dessen Einrichtung zu untersuchen, und es dann, ohne seinen Zweck verstanden zu haben, wieder einzupflanzen versucht. Ähnliches geschieht in der Psychologie nicht selten: Das Individuum wird aus der biologischen Art „Homo“, die Person aus der Gesellschaft und die Individualität aus der menschlichen Gattung herausgenommen, dann wird eine vollständige Liste der interindividuellen Unterschiede mit Genauigkeiten bis zur 5. Stelle nach dem Komma aufgestellt, ohne dass auch nur einmal nach der Herkunft dieser Unterschiede gefragt würde, und danach wird versucht, das Individuum wieder in die Art einzusetzen, die Person in die Gesellschaft zurückzubringen und über den Begriff „Persönlichkeit“ den Riss zwischen der biologischen und der sozialen Welt zu flicken.

Betrachtet man die Person dagegen als Glied von erzeugenden Systemen, so bieten sich zur Erforschung des Menschen die Instrumente des Systemansatzes

an. Dessen Basis bilden die marxistische Philosophie und die einzelwissenschaftliche Methodologie der Humanwissenschaften.

Ob der Mensch nun, als Glied eines Systems verstanden, ein physisches, ein biologisches oder ein vernünftiges Wesen ist, das kann nur jeweils in Bezug auf das gewählte *System* beantwortet werden.

"Ein ganzheitliches System kann definiert werden als eine Gesamtheit von Objekten, deren Interaktion integrative Qualitäten erzeugt, die den Komponenten fehlen."³²

Der Mensch gehört gleichzeitig diversen Systemen als Glied an. Mit ihnen interagierend manifestiert oder erwirbt er diverse Qualitäten. Für den Systemansatz hat Kuz'min (1980) eine Einteilung der Qualitäten in objektgebundene, funktionelle und systemhafte vorgeschlagen. In der Persönlichkeitspsychologie hat A.N. Leont'ev die Frage nach dem Erwerb von systemhaften Eigenschaften gestellt.

Das Forschungsprogramm „Mensch im System“ geht von der kontinuierlichen Verbindung „Mensch – System“ aus und unterscheidet sich darin grundlegend von Programmen auf der Basis von Dichotomien, deren verbreitetste die Dichotomie „Mensch – Milieu“ ist. In solchen Dichotomien wird der „Mensch“ (wie jeder Organismus) gewaltsam aus der Natur herausgerissen und scheint über oder außer ihr stehen zu können. Ungewollt erhält das „Milieu“ dabei den Sinn, dass da Kräfte den Menschen umgeben, die sich anschicken, den „lebendigen Organismus“ anzufallen, um mit ihm zu ringen. Die Systembetrachtung des Menschen (wie übrigens jedes Organismus) sucht die Entwicklungs- und Funktionsprinzipien des nur durch das Leben des Systems lebenden Gliedes.

Eines der umfassendsten Systeme, in denen der Mensch lebt, ist die *Biosphäre*³³. Um über ein System sinnvoll reden zu können, muss man die *Grundlage der Systembildung* herausarbeiten, die die Elemente bei der Vereinigung relativ homogen werden lässt, ferner die Bindungen zwischen den Elementen und schließlich das nächst umfassendere System. Der *biogeochemische* Grundbegriff „Biosphäre“ lässt sich am präzisesten durch folgendes Systemmerkmal charakterisieren: Es ist die Sphäre, in der sich bioenergetische Prozesse entwi-

³² V.G. Afanasev, Čelost'naja sistema i okružajuščaja ee sreda [Das ganzheitliche System und seine Umgebung]. Kibernetika i noosfera. Red.. V.D. Pekelis. Moskva 1986, 14.

³³ [Die erste Verwendung des Begriffs stammt von dem österreichischen Geologen Eduard Suess (1831-1914). „Das erste wissenschaftliche und sehr einflussreiche Biosphärenkonzept wurde von V.I. Vernadskij, dem Gründer der Biogeochemie geprägt.“ Hoßfeld u.a.2010, XLVII.]

ckeln und in der sich der Stoffwechsel der Lebenstätigkeit abspielt.³⁴ Bioenergetische Prozesse und Lebensstoffwechsel sind die Basis der Systembildung beim System „Biosphäre“. Das umfassendere System ist das Sonnensystem. Die Biosphäre ist sehr abhängig von Änderungen der Sonnenaktivität. Solche Überlegungen mögen wie Gedankenspiele anmuten, denen sich V.I. Vernadskij, N.I. Vavilov u.a. in der Muße hingegeben haben. Es wäre aber kurzsichtig, sie so abzutun.

"Weder den Menschen noch die Mikroorganismen kann man aus ihrer natürlichen Umgebung – voll von Strahlungen, Strömungen und Feldern – herausreißen. Solch ein plumper Irrtum wäre unentschuldig und trennte uns vom Gang der modernen Wissenschaft. [...] Sowohl Mensch als auch Mikrobe sind nicht nur irdische, sondern auch kosmische Wesen. In ihrer gesamten Biologie, in sämtlichen Molekülen und Partikeln ihres Leibes sind sie mit den Strahlungen, Strömungen und Feldern des Kosmos verbunden."³⁵

"Der Elektronen- und Protonenstrahl, der aus einem Sonnenflecken herausschießt und die Erde passiert, bringt die physikalische und die organische Ordnung des Planeten in Aufruhr: Polarlichter, Magnetstürme, plötzliche Todesfälle, Epidemien, psychotische Schübe, epileptische Anfälle, Unfälle durch Nervenschock usw. sind seine Spur" (a.a.O. 32).

Diese Zeilen des Begründers der Heliobiologie³⁶ (er hat die Kongruenz von Epidemien mit Wellengipfeln der Sonnenaktivität erforscht) öffnen uns die Augen für die Gemeinsamkeit aller Glieder der Biosphäre – Mikroorganismen, Pflanzen, Tiere, Mensch – nämlich die mit der Sonnenaktivität gekoppelten bioenergetischen Veränderungen. Die Veränderung der Balance bei Änderungen der Sonnenaktivität machen sich im menschlichen Alltag durch Unwohlsein und Schwermut bis hin zur Depression – manchmal wie gesagt mit tragischen Folgen – bemerkbar. Man schiebt das Unerklärliche oft auf Wetteränderungen. In der Geschichte gibt es entsprechende Fetischbildungen: die Sonne als Omen, die Astrologie der Sternbildeinflüsse. In der auf Vernadskijs Konzeption der Biosphäre gegründeten Heliobiologie finden die Phänomene eine materialistische Erklärung.

³⁴ Siehe V.P. Alekseev, Stanovlenie človečestva [Die Entstehung der Menschheit]. Moskva: Politizdat 1986, 462.

³⁵ A.L. Čiževskij, Zemnoe echo solnečnych bur' [Das irdische Echo von Sonnenstürmen]. Moskva 1976, 331.

³⁶ [Vgl. die Zusammenfassung der Arbeiten von Čiževskij und der internationalen Forschung zum Thema bei A.T. Platonova in: The Great Soviet Encyclopedia, 3rd Edition (1970-1979). 2010. The Gale Group. (encyclopedia2.thefreedictionary.com/Heliobiology).]

Die systemhafte Ansicht vom Menschen als einem bioenergetischen Wesen in einer Biosphäre ruft neue Wissenschaften auf den Plan, vor allem aber eine andere „Technologie“ des Umgangs mit dem Menschen. Die alten Ärzte forderten, den Menschen und nicht die Krankheit zu heilen. Čiževskij entfernte sich noch einen Schritt weiter von der Anthropozentrierung der Medizin. Er träumte von einer Umgestaltung des Krankenhausmilieus, insbesondere von kosmisch abgeschirmten Krankenzimmern, in die die Kranken bei den ersten Anzeichen ungewöhnlicher Sonnenaktivität gebracht werden könnten. Dies Beispiel verdeutlicht die Systemansicht vom Menschen: *Um einen Menschen zu heilen, muss das ihn krankmachende System – die Welt dieses Menschen – verändert werden.*³⁷

In den bioenergetischen Eigenschaften gleicht der Mensch allen anderen Formen des irdischen Lebens. Sie sind ihm als einem „Element“ der Biosphäre eigen und zeigen sich nur in den Interaktionen innerhalb dieses Systems.

Analog können andere funktionell-strukturelle Eigenschaften des Menschen als eines *Organismus* (eines relativ selbständigen Systemelements, das sich durch Anpassung erhält) in entsprechenden biologischen Populationen betrachtet werden. In der allgemeinen Biologie gilt der Organismus als die für die Reproduktion, d.h. Fortsetzung des Lebens im Populationensystem zuständige Einheit. Seine funktionell-strukturelle Eigenart beruht auf der Gemeinsamkeit des genetischen Kodes bei allen in ihn integrierten Teilsystemen.

In der biologischen Art „Homo sapiens“ ist das *Individuum* der Genotyp, in dem sich jeweils ein Stück Artgeschichte realisiert. Die jeweils erreichte *Lebensweise* ist dabei die systembildende Basis der biologischen Art „Mensch“. Welche strukturell-funktionellen Eigenschaften das Individuum bei der Geburt mitbringt und im Laufe der Reifung erwirbt, untersuchen die Naturwissenschaften mit dem Themenschwerpunkt „Mensch als Repräsentant der Art“ (z.B. Humanbiologie, Humangenetik). Die genetisch angelegten *strukturell-funktionellen* Eigenschaften des biologischen Individuums passen sich flexibel der aktuellen Lebensweise der Art an. Wie die bioenergetischen Eigenschaften sind sie von Anfang an wirkliche individuelle Eigenarten des „Elements“ im System der Art.

Als Glied im System einer Gesellschaft lebend, bekommt der Mensch ein Ensemble *sozialer Systemeigenschaften* aufgeprägt. Sie unterscheiden sich grund-

³⁷ Von einem Versuch in dieser Richtung berichten A.G. Asmolv/T.Ju. Marilova, 1985, 1846-1851.

legend von den natürlichen Substrateigenschaften. Denn was von menschlicher Tätigkeit berührt wird, beginnt ein Doppelleben zu führen – natürlichen und historisch-gesellschaftlichen Gesetzen unterworfen. Dieses Phänomen der doppelten Natur der Dinge in der Gesellschaft ist von Marx entdeckt und analysiert worden.

Naturdinge erwerben die zweite Natur, indem sie durch Arbeit erzeugt und in den Raum gesellschaftlicher Verhältnisse einbezogen werden. In der Arbeit wird die Natur „vermenschlicht“: ein Holzklötz wird zum „Stuhl“, ein angespitzter Stock zum „Spieß“, ein Leopardenfell wird zum weichen „Teppich“ oder zur warmen „Kleidung“. Nimmt man diese Naturdinge aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang heraus, so verflüchtigen sich ihre sozialen Systemqualitäten. In diesem Verschwinden besteht geradezu das Geheimnis der Existenz dieser sozialen Systemqualitäten. Außerhalb des Gebrauchs gibt es sie am Naturding nicht. In der Gesellschaft nehmen die Dinge, wie Marx es ausdrückte, eine „soziale Seele“³⁸ an.

Was "vermenschlichte" Natur ist, lässt sich mit Tjutčevs³⁹ Versen sagen:

*Nicht wie ihr denkt – die Natur
ist nicht blind, kein seelenloses Antlitz –
in ihr ist Seele, in ihr ist Freiheit,
in ihr ist Liebe, in ihr ist Sprache...*

Tatsächlich ist dies alles in der Welt des Menschen: Liebe, Sprache, Seele. Es liegt aber nicht außen auf den Dingen oder in ihnen selbst, sondern in einer *besonderen Dimension*, den nichtsinnlichen *sozialen Systemqualitäten* der Gegenstände.

Zu diesen Qualitäten gehören die *Nützlichkeitsaspekte* und *integralen* übersinnliche Qualitäten (V. P. Kuz'min). Die Zweckfunktionen kommen beim Bearbeiten in die Naturdinge hinein. Beim Herstellen eines Tisches z.B. wird die Gestalt des Holzes verändert, und der so veränderte Naturstoff erhält die funktionelle soziale Qualität, Tisch zu sein, den Angehörigen der betreffenden Kultur nützlich zu sein. Es sind solche gestalteten zweckbestimmten Dinge, in denen sich die funktionellen Systemqualitäten materialisieren.

³⁸ [Siehe MEW 23, 774: „Gleichzeitig erheben sich große Flachsspinnereien und Webereien, worin die "Freigesetzten" nun lohnarbeiten. Der Flachs sieht grad aus wie vorher. Keine Fiber an ihm ist verändert, aber eine neue soziale Seele ist ihm in den Leib gefahren. Er bildet jetzt einen Teil des konstanten Kapitals der Manufakturherrn.“]

³⁹ F.I. Tjutčev, *Žizn' prirody tam slyšna*. Moskva 1979, 36. [Rückübersetzung aus dem Russischen.]

Unter bestimmten Umständen werden diese Dinge auch Träger integraler Systemqualitäten. Diese haben keine Beziehung mehr zum Stoff. Ein Hut kann zum *Zeichen*, zum *corpus delicti* werden. So bei Dostoevskis Raskolnikov, dem aufgeht, dass sein Hut ihn als den Mörder verraten kann. Im Objekt selbst, soviel man es drehen und wenden mag, ist das *Corpus-delicti-Sein* nicht angelegt. Im Zusammenhang eines Dramas, eines Schicksals hat es die „übersinnliche“ integrale Systemqualität angenommen, Hinweis auf ein Verbrechen zu sein.

Auch die Person hat im System der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht-sinnliche Systemqualitäten. Es ist daher aussichtslos, das Wesen der Person aus der biologischen Natur des Individuums oder aus dessen subjektiven Bewusstseinsphänomenen begreifen zu wollen – es ist ebenso aussichtslos, wie wenn man den Wert von Geld in dem Papier suchte, auf das es gedruckt ist. Selbst eine elektronenmikroskopische oder chemische Analyse des Papiers vermag seinen Wert nicht zu enthüllen, denn er zeigt sich nur, wenn das Ding in der Gesellschaft gewissermaßen lebt. Integrale Systemeigenschaften bekommt der Mensch in diversen großen und kleinen Teilsystemen der Gesellschaft: Familie, ethnische Gemeinschaft, Klasse. So verstanden, liegt das Wesen des in der Gesellschaft lebenden Menschen außerhalb seiner selbst als eines biologischen Individuums, und auch die raffiniertesten naturwissenschaftlichen Methoden sind außerstande, die sozialen Hypostasen der Person zu erfassen.

Ein weiterer gesellschaftlicher Systemaspekt des Menschen ist der historische (Kuz'min). Ein konkret-historisches Spezifikum ist z.B. die Familienzugehörigkeit des Individuums, die ihm von Epoche zu Epoche unterschiedliche Funktionen in diesem Subsystem zugewiesen hat. Auf der historischen Analyseebene lässt sich zeigen, dass die „Elemente“ gesellschaftlicher Systeme, einschließlich der Person in ihren gesellschaftlichen Verhältnissen, im Laufe ihrer Entwicklung die vom System jeweils als Konstanten vorgegebenen Nützlichkeitsfunktionen, z.B. soziale Rollen, transformieren und damit die Grenzen ihrer Systeme erweitern (Ancyferova). Das bedeutet, sie behaupten sich als Persönlichkeiten.

Kapitel III

Grundsätze der evolutionär-historischen Persönlichkeitsauffassung

Die Systemaspekte der Entwicklung des Menschen werden aus den Befunden der Einzelwissenschaften Geschichte, Soziologie, Semiotik und Evolutionsbiologie gewonnen. Dass die Vertreter des Systemansatzes sich diesen scheinbar unverbundenen Wissenschaften zuwenden, liegt daran, dass hier doch *generell systemische Gesetzmäßigkeiten* zu finden sind. Die allgemeinwissenschaftliche Systemanalyse hat geradezu die Aufgabe, aus den Natur- und Gesellschaftswissenschaften die Entwicklungsgesetzmäßigkeiten von Systemen überhaupt zu extrahieren, und so entstehen durch sie auch Verbindungskanäle zwischen den verschiedenen Humanwissenschaften. Wenn der Mensch, wie gefordert, im Evolutionsprozess des ihn erzeugenden Systems erforscht werden soll, so ist die Frage nach dem *evolutionären Sinn* von Ereignissen in diesem generativen System zu stellen. Welchen evolutionären Sinn hat beispielsweise die Entstehung neuer Arten während der biologischen Evolution oder die Bildung ethnischer Gruppen (Stämme, Nationen) in der Geschichte? Was ist der Evolutions-sinn der Entstehung neuer Organe während der Phylogenese einer Art oder der Ausbildung des unwiederholbaren Charakters einer Person im Laufe ihrer Biographie? Die Entwicklungsmechanik biologischer und sozialer Systeme (z.B. der Mechanismus der Selektion; N.A. Bernštejn, N.I. Vavilov, A.N. Severcov, I.I. Šmal'gause, S.N. Davidenkov) ist erst dann vollständig erforscht, wenn der von ihr realisierte Evolutionssinn erkannt ist.

Die Systemanalyse der Entwicklung geht also von folgendem Grundsatz aus: *Die Erscheinungsweisen des Menschen müssen im Rahmen der Evolution des ihn erzeugenden Systems erforscht werden, und zwar unter teleologischer Perspektive.*

Das heißt, außer den traditionellen naturwissenschaftlichen Fragen: „*Wie* und *warum* ereignet sich etwas?“ muss auch nach dem *Wozu* gefragt werden (Bernštejn).

In der Psychologie ist die evolutionär-historische Betrachtung der menschlichen Entwicklung von B.G. Anan'ev, L.S. Vygotskij, A.N. Leont'ev, A.R. Lurija, S.L. Rubinštejn und D.N. Uznadze gefordert worden. In der Physiologie der höheren Nerventätigkeit hat P.K. Anochin, Autor der Theorie der funktionellen

Systeme⁴⁰, das Problem der *Systemogenese* des ganzheitlichen menschlichen Organismus formuliert und bearbeitet.

Diese grundlegenden Untersuchungen spielen für den Systemansatz der menschlichen Entwicklung eine große Rolle. Zur Zeit wendet sich die Aufmerksamkeit den generellen Gesetzmäßigkeiten der Evolution zu, die von Severcovs und Šmal'gausens sowjetischer Schule der Evolutionsbiologie entdeckt worden sind. Damit haben sich die folgenden Probleme gestellt: Fortschrittskriterien bei lebenden und technischen Selbstregulationssystemen (K.M. Zavadskij, V.I. Varšavskij, D.A. Pospelov); die biologische Funktion von Emotionen und Bedürfnissen in der Phylogenese (P.V. Simonov); Evolutionsgesetze der Anthropozogenese und der Entstehung ethnischer Gemeinschaften (V.P. Alekseev, S.S. Arutjunov, Ju.B. Bromley, G.P. Grigor'ev); die generellen Mechanismen der Kulturevolution (S.S. Makarjan).

Severcov verdanken wir die These, dass es in der Evolution zwei Arten des Fortschreitens gebe, das biologische und das morphophysiologische. Biologisch ändern sich *Lebensweise und Stellung der Art* in der Biosphäre, morphophysiologisch dagegen *Struktur und Funktion des Körpers*. Diese Unterscheidung zeigt eine geänderte Vorstellung von der Evolution an: Systemansicht statt Organismenzentrierung. Man kritisiert bei diesem Klassiker der Evolutionsbiologie zu Recht die allzu schlichte Übertragung der biologischen Evolutionsgesetze auf die Gesellschaftsgeschichte, übersieht dabei aber die grundlegende Entdeckung Severcovs: die Annahme, dass sich die *Lebensweise* (die systembildende Basis der Artentwicklung) relativ unabhängig von der morphophysiologischen Evolution der Organismen (dominierend in der organischen Welt) entwickelt. Die Lebensweise determiniert die Stellung der Art in der Biosphäre. Von der Lebensweise hängt ab, ob die Evolution der Art den Weg der *Aromorphose*⁴¹, der *Idioadaptation*⁴² oder des *Regresses* nimmt. Unter Aromorphosen verstand Severcov eine progressive Evolution der Lebensweise, in deren Verlauf die Art *neue Eigenschaften* erwirbt, die das Niveau ihrer

⁴⁰ [P.K. Anochin, Beiträge zur allgemeinen Theorie des funktionellen Systems. Jena: Fischer 1978; ders., Studien zur Physiologie der funktionellen Systeme. Moskau 1975; ders., Das funktionelle System als Grundlage der physiologischen Architektur des Verhaltensaktes. Jena: Fischer 1967.]

⁴¹ [„Aromorphose ist ein entscheidender Schritt im morphophysiologischen Fortschritt, der dem Organismus bedeutende evolutionäre Vorteile verschafft.“ Glossar zu den Fachausdrücken von Schmalhausen. In: Hoßfeld u.a., a.a.O., XLVII.]

⁴² [Idio – griechisch idios = eigen. Wortbildungselement mit den Bedeutungen 'eigen', 'selbst' oder 'eigenartig', 'spezifisch'. Brockhaus Studienausgabe, ²⁰/2001, Bd. 10, 401.]

Lebenstätigkeit steigern, ihr Anpassungspotential erhöhen und sich bei kritischen Änderungen im Siedlungsraum als nützlich erweisen können. Severcovs Aromorphose ähnelt den Ideen des großen sowjetischen Biologen Vavilov über *Präadaptationen* – das Entstehen nützlicher Merkmale in einem evolvierenden System schon vor dem Moment, wo sie für das System wirklich nützlich sind. Unter *Idioadaptation* verstand Severcov *Adaptation* im engen Sinn, nämlich eine Spezialisierung der Art, die die beste Anpassung an die typischen Lebensbedingungen gewährleistet. Wenn die Evolution diese Richtung der partikulären Anpassung nimmt, ändert sich die Lebensweise der Art nicht mehr qualitativ, sondern bleibt auf derselben Höhe. Die Aromorphose dagegen kann zu einer neuen Lebensweise führen, d.h. die systembildende Basis verändern, von der die wesentlichen Charakteristika der Art abhängen.⁴³

Was Severcov über den evolutionären Progress geschrieben hat, wurde von A.K. Zavadskij sowie von V.I. Varšavskij und D.A. Pospelov systemtheoretisch verallgemeinert und weiterentwickelt. Severcovs Ideen klingen hier universal: *Entstehung und Entfaltung jedes evolvierenden Systems beruhen auf den Prozessen der Integration und Differenzierung, d.h. Synthesogenese und Segregatiogenese* (Zavadskij).

Für Zavadskij ist die Vereinigung von Elementen zu einem einheitlichen Ziel, d.h. die Erzeugung eines Systems, für die Systemforschung keine Prämisse, sondern ein erklärungsbedürftiges Faktum. In der Evolution wurden Arten, deren Individuen separat lebten, von Formen mit Gruppenleben verdrängt. Die Gruppen eroberten sich eine ökologische Nische nach der anderen. Die Evolution liefert gewissermaßen die experimentelle Bestätigung für die Überlegenheit des Gruppenlebens im Verhältnis zur isolierten Lebensweise. Es stellt sich aber die Frage nach dem evolutionären Sinn der Vereinigung von Einzelelementen zum System, und es fragt sich, welche Gemeinschaften als Systeme mit Entwicklungsaussicht gelten können.

Die *Synthesogenese* vereinigt separate Elemente zu einem System, das Aufgaben lösen kann, die den Elementen einzeln vorher unlösbar waren. Ameisen aus verschiedenen Nestern, die auf einer Wiese durcheinander wimmeln, sind voneinander unabhängig. Sie bilden eine Ansammlung homogener Elemente. Worin besteht die Synthesogenese, die zu Systemen mit Gruppenleben führt?

"Ganz allgemein kann man sagen, eine Elementengesamtheit bildet ein *einheitliches* System, wenn die Elemente in der Lage sind, statische und dynamische Strukturen

⁴³ Siehe A.N. Severcov, *Glavnye napravlenija evoljucionogo processova* [Hauptlinien des Evolutionsprozesses]. Moskva 1967.

auszubilden, die ihrem Überleben dienen, d.h. wenn sie die Fähigkeit der Interaktion zur Erreichung lokaler und globaler Ziele besitzen. [...]

Bei biologischen Ensembles zeigt sich in den realen Umständen jeweils nur ein Teil der Fähigkeiten. Wenn z.B. ein Bakterienstamm, der in Abwesenheit bestimmter Kohlehydrate lebt, in eine Umgebung verpflanzt wird, wo diese ungewohnten Kohlehydrate die einzige Nahrungsquelle sind, so fangen die Bakterien an, ein Ferment zur Spaltung dieser Kohlehydrate zu erzeugen. Die Möglichkeit dazu ist in der genetischen Struktur "für alle Fälle" angelegt und wird realisiert, sobald es nötig ist. [...]

*Die Synthesogenese erhöht also die Menge der Potenzen, die dem System die Bewältigung unvorhergesehener Situationen ermöglichen."*⁴⁴

Die Synthesogenese erklärt, zu welchem Zweck sich Elemente zu einem System zusammenschließen. In den durch Synthesogenese erzeugten Systemen erwerben die Elemente *die Fähigkeit zur Wechselwirkung im Dienst diverser Ziele*, und sie gewinnen Reserven für Eventualfälle. Beides gewährleistet die Anpassung an ein breiteres Spektrum von Situationen.

Gleichzeitig mit der Synthesogenese, die Zusammenschlüsse für große Klassen von Aufgaben schafft, findet in der Evolution die Ausgliederung von Subsystemen statt, also die *Differenzierung* der Systeme. Die Subsysteme sind eng spezialisiert auf jeweils nur eine und dieselbe Aufgabe, die sie dafür mit hoher Effizienz erfüllen können. Dieser zur Spezialisierung führende Weg der Systementwicklung heißt bei Zavadskij *Segregatiogenese*. Es gibt in den Evolutionen biologischer, technischer und soziale Systeme viele Beispiele dafür, dass dieser Weg ebenfalls progressiv ist, insofern er die Optimierung der Lösung von typischen Aufgaben ermöglicht. Gleichzeitig wird aber die starre Spezialisierung der Subsysteme für je eine Aufgabenklasse zur Sackgasse, indem sie die Existenz in unvorhergesehenen Situationen erschwert, es sei denn, die Segregatiogenese verbindet sich mit Synthesogenese. Ein System, das sich, nur auf den augenblicklichen Nutzen ausgerichtet, allein auf dem Weg der Segregatiogenese bewegt, verliert die Vorteile des Gruppenzusammenschlusses: die Fähigkeit zur interaktiven Zielerreichung.

Ein evolvierendes System muss also einen Kompromiss zwischen übermäßiger Spezialisierung und Universalisierung finden.

⁴⁴ V.I. Varšavskij & D.A. Pospelov, Orkestr igraet bez dirižera. Razmyšlenija ob èvoljucii nekotorych tehničeskich sistem i upravlenii imi [Das Orchester spielt ohne Dirigenten: Gedanken über die Evolution einiger technischer Systeme und ihre Steuerung]. Moskva 1984, 180. Hervorhebung von A.A.

Aus Severcovs Theorie über die Lebensweise als Basis des Progresses und aus seinen Vorstellungen über Synthesogenese und Segregatiogenese ergibt sich: *Erst im System erwirbt ein „Element“ die Möglichkeit zur Variabilität, zur individuellen Veränderlichkeit.* Die individuellen Eigenarten eines aktiven „Elements“, mögen sie noch so autochthon erscheinen, sind systemischer Herkunft; dass es sie überhaupt gibt, *verdanken sie dem System.* Demnach sind die Gegenüberstellungen „Element – System“, „individuelle Variabilität – Art“, „Persönlichkeit – Gesellschaft“ ohne Grundlage.

Die Gegenüberstellungen sind Konsequenzen des Monosystemansatzes in der Humanforschung. In diesem Ansatz versucht man die Frage, *„wozu“ entsteht Persönlichkeit?* ausschließlich im Kontext des Organismus zu beantworten. In der traditionellen Psychologie, die sich mit Kognition, Motivation, Emotion und Volition des Einzelsubjekts befasst, heißt es, Person sei die oberste integrierende Instanz, die Steuerungsinstanz für die psychischen Prozesse, die „Herrin“ der psychischen Funktionen (W. James) etc. Sie steht folglich irgendwo „oberhalb“ der psychischen Prozesse, mit der Bestimmung, die Funktionen zu bündeln und auszurichten. Dies ist eine Lösung des Persönlichkeitsproblems, die die Person sowohl außerhalb der Psyche als auch außerhalb der Gesellschaft lokalisiert.

Auf diese Weise wird das Problem der Notwendigkeit des Phänomens „Persönlichkeit“ ignoriert. Das wäre berechtigt, wenn die Tatsachen über die Entstehung der Persönlichkeit, über die Ausbildung der individuellen Unterschiede und über die Gesetzmäßigkeiten der Evolution der Art „Homo“ nicht miteinander in Zusammenhang stünden. Aber sind die ontogenetische Variabilität des biologischen Organismus und die Evolution seiner Art zwei unabhängige Phänomenreihen? Diese Frage (sie klingt für einen Anhänger der Evolutionstheorie ohnehin naiv) wird von V.A. Vagner entschieden mit Nein beantwortet.

Vagner hat bei verschiedenen biologischen Arten die Beziehungen zwischen den psychischen Individuums- und Arteigenschaften, insbesondere Begabungen, untersucht und folgendes festgestellt: *Je höher der Entwicklungsstand einer Gemeinschaft, desto größer die Variabilität der Individuen in ihr.* So ist bei den niederen Tieren mit ihrer homogenen Lebensweise die interindividuelle Streuung der Begabungen unerheblich.

„Bei Tieren, die in Rudeln mit Führern leben, werden die Individuen eher vor Gefahren, die ihnen drohen, gewarnt, als das bei einzeln lebenden Tieren der Fall ist. Dies mildert den Selektionsdruck – unbeträchtliche Abweichungen werden nicht mehr ausgemerzt. Es resultieren Abweichungen vom Arttyp der Begabung. Mögen sie anfangs unerheblich sein, ihre prinzipielle Bedeutung ist enorm: Entsteht doch hier

erstmals das Phänomen der individuellen Begabung. In der Gefangenschaft, wo das Leben noch gesicherter verläuft und die Selektion noch schwächer ist, kann die Streuung der psychischen Fähigkeiten noch größer werden als im Rudel.⁴⁵

Des Weiteren vergleicht Vagner die Begabungsstreuungen über die Individuen verschiedener Arten im Verlauf der Komplizierung ihrer Gesellungsformen. Er zeigt, dass die Streuungen wachsen und ihr Maximum in menschlichen Gesellschaften erreichen. Psychische Variabilität des Individuums und Evolution der Art hängen demnach zusammen. Mit der Ausdehnung eines evolvierenden Systems tritt auch die Rolle der interindividuellen Variabilität klarer hervor.

Das von Vagner gezeichnete Bild der mit der Komplizierung der Gesellungen wachsenden individuellen Begabungskomponente illustriert eindrücklich, wie im Verlauf und infolge der Synthesogenese auf den verschiedenen Evolutionsniveaus die Variabilität der „Elemente“ mit der Erweiterung ihrer Systeme zunimmt. Es ist offensichtlich, dass das Subjekt als aktives „Element“ sich entwickelnder Systeme erst erforscht werden kann, wenn die Prinzipien zur Beschreibung der Systemaspekte der menschlichen Evolution (in Natur und Gesellschaft) präzisiert worden sind (L.I. Ancyferova).

Prinzip1. *Ein System entwickelt sich, indem zwei Tendenzen einander widerstreiten: eine Tendenz zur Erhaltung und eine Tendenz zur Veränderung des Systems.*

In biologischen Systemen ist die *Vererbung* das *erhaltende* Prinzip, während die *Anpassung* an den Lebensraum das *Veränderungsprinzip* darstellt. F. Engels charakterisiert Vererbung als die konservative, positive Seite der Entwicklung und Anpassung (Änderungstendenz) als die revolutionierende, negative Seite.⁴⁶ In sozialen Systemen ist die Erhaltungstendenz die *Tradition*. Sie sorgt

⁴⁵ Vagner, V.A., Vozniknovenie i razvitie psichičeskich sposobnostej [Entstehung und Entwicklung der psychischen Fähigkeiten]. Nr. 7: Ėvoljucija psichičeskich sposobnostej po cistym i smešannym linijam [Die Evolution der psychischen Fähigkeiten in reinen und gemischten Linien]. 1928, 35.

⁴⁶ K. Marks/F. Engel's, Sočinenij. 2. izdanie. T. 20, 634 [MEW 20, 481: „von der einfachen Zelle an weist die Entwicklungstheorie nach, wie jeder Fortschritt bis zur kompliziertesten Pflanze einerseits, bin zum Menschen andererseits, durch den fortwährenden Widerstreit von Vererbung und Anpassung bewirkt wird. Es zeigt sich dabei, wie wenig Kategorien wie „positiv“ und „negativ“ auf solche Entwicklungsformen anwendbar sind. Man kann die Vererbung als die positive, erhaltende Seite, die Anpassung als die negative, das Ererbte fortwährend zerstörende Seite, aber ebenso gut die Anpassung als die schöpferische, aktive, positive, die Vererbung als die widerstrebende, passive, negative Tätigkeit auffassen.“]

für die Kontinuität der Kultur- und Organisationsformen, in denen die *Adaptation* an bereits erfahrene Situationen erfolgt ist.

Veränderlichkeit dagegen zeigt sich in nicht-standardisierten, nicht-stereotypen Anpassungen an unvorhersagbare Änderungen der Umstände, ferner in der Suche nach Information über die Lebensumwelt sowie in Entwürfen zweckmäßigen Verhaltens für diese Umwelt. *Bedingung für historische Variabilität des Systemganzen ist die Variabilität mindestens einiger seiner Individuen.*

Dieser Gedanke ist am klarsten von I.I. Šmal'gauzen ausgesprochen worden.⁴⁷ Es handelt sich um eine universale Gesetzmäßigkeit der Systementwicklung. Träger der individuellen Variabilität sind in einer biologischen Art das Individuum, in einer ethnischen Gemeinschaft das Stammesmitglied, in einer Sozio-ökonomischen Formation der Vertreter einer Klasse, im professionellen Verband der Wissenschaftler schließlich der Anhänger einer Schule. Mit der Eingliederung in eines dieser Systeme erwirbt der Mensch systemtypische Eigenschaften (Kuz'min), wird aber gleichzeitig zum potentiellen Agenten der historischen Systemvariabilität. Die Person – aktives „Element“ im sich entwickelnden System der gesellschaftlichen Verhältnisse – verkörpert die beiden in Verbindung stehenden Evolutionstendenzen: Bewahrung, Reproduktion der Gattungserfahrung einerseits; Veränderung, "erweiterte Reproduktion" mit der Aussicht auf Innovationen andererseits. Dieser Doppelfunktion entsprechen die Systemeigenschaften der Person: einerseits nutzenorientierte, in denen die Person nur integrierender Bestandteil des Systems ist, andererseits echt individuelle integrale Eigenschaften, in denen sich sowohl das Einbezogenensein ins System der gesellschaftlichen Verhältnisse als auch die „Verantwortlichkeit“ für die Suche nach neuen Entwicklungslinien äußern. Die funktionellen (nutzenorientierten) Systemeigenschaften zeigen sich in stereotypem Verhalten, sei es reproduktiv, sei es adaptiv: Konformismus, reproduktives Denken, Fertigkeiten, Gewohnheiten. Die „individualisierten“ Systemeigenschaften sind solche von Tätigkeitssubjekten, die produktiv und nichtadaptiv agieren: das Vollbringen von Taten, Imagination, Kreativität, intellektuelle Initiative. Diese

⁴⁷ [Vgl. Hoßfeld/Olsson/Levit/Breidbach (Hrsg.): Ivan I Schmalhausen, Die Evolutionsfaktoren. Eine Theorie der stabilisierenden Auslese. Stuttgart: Franz Steiner 2010. Zur ausführlichen Würdigung der Theorie Schmalhausens vgl. G.S. Levit, U. Hossfeld & L. Olsson, From the >Modern Synthesis< to Cybernetics: Ivan Ivanovich Schmalhausen (1884-1963) and his Research Programm for a Sntesis of Evolutionary and Developmental Biology. In: Journal of Experimental Zoology (Mol Dev Evol) 306B:89-106 (2006). www.interscience.wiley.com. DOI: 10.1002/jez.b.21087.]

integralen Systemeigenschaften der Individualität (des Ich) sind durchaus nicht unter schützenden Masken und Rollen verborgene Untergrundphänomene in der Tiefe der Person, vielmehr sind sie historisch-kulturelle Gebilde, die sich desto ausgeprägter manifestieren, je höher das soziale System, in dem die Person ihr Leben führt, entwickelt ist.

In der sowjetischen Psychologie hat V.A. Petrovskij eine Konzeption von nicht-adaptiver Aktivität entwickelt und Spielarten des Prinzips „Anpassung“ analysiert.⁴⁸ Aktivität, die einer vorgegebenen Norm oder Zielsetzung unterworfen ist, gilt als adaptiv.

Wenn man das Verhältnis von adaptiven und nicht-adaptiven Tätigkeitsaspekten untersucht, muss man in Rechnung stellen, dass die Psychologie den Menschen lange Zeit als ein bloß anpassungsfähiges Wesen gesehen hat. Ontogenetische und historische Vorgänge, die nicht in den Rahmen des „vernünftigen Handelns“ passten, wurden nicht selten ignoriert: Taten ohne erkennbare Motive, zweckfreie gesellschaftliche Einrichtungen. Psychologen, Anthropologen und Archäologen suchen häufig die Wesenserscheinungen der Person – ontogenetisch oder historisch betrachtet – aus Leistungen der rationalen Anpassung, d.h. als Ergebnis zweckorientierter nützlicher Tätigkeit zu erklären. Dem Anpassungsprinzip entsprechend wird ein Bild vom „vernünftigen Menschen“ entworfen und vertreten, während die nicht zweckorientierten Lebensäußerungen als belanglos, sonderbar, überflüssig, unnütz abgestempelt werden. Erst in jüngster Zeit ändert sich die Lage: In der Kulturarchäologie tauchen Untersuchungen zum Rationalen und Irrationalen auf (E.N. Černych), Bestattungsriten werden als nicht zweckorientierte Aktivitäten anerkannt.⁴⁹

Der Evolutionssinn von adaptiven Aktivitätstypen erschöpft sich nicht – so der Systemansatz der menschlichen Entwicklung – in der Erhaltung eines Gleichgewichts mit der Umgebung (Homöostase, Überleben). Nicht das bloß faktische Überdauern eines Individuums im gegebenen Milieu ist Adaptation, sondern Adaptation sichert die Kontinuität der individuellen Existenz, d.h. das Fortleben des Individuums in zukünftigen Generationen (Šmal'gauzen)⁵⁰.

⁴⁸ [Vgl. V.A. Petrovskij, *Psichologija aktivnosti ličnosti* [Psychologie der Aktivität der Persönlichkeit]. Moskva: Politizdat 1986; siehe auch ders., *Ličnost' v psichologii: paradigma sub'ektnosti* [Die Persönlichkeit in der Psychologie: Paradigma der Subjektivität]. Rostov na Donu: Feniks 1996.]

⁴⁹ Siehe Ju.A. Smirnov; vgl. auch A.L. Stoljar *Proischoždenie izobrazitel'nogo iskusstva* [Der Ursprung der bildenden Kunst]. Moskva 1985.

⁵⁰ [Vgl. Schmalhausen, *Die Evolutionsfaktoren*, a.a.O.]

Die adaptiven Verhaltensformen sind stereotypisiert, und die in ihnen sich zeigenden systemisch-funktionellen Eigenschaften heißen sozialtypische Manifestationen der Person im sozialen System. Die systemisch-integralen Eigenschaften – sie zeigen sich in unvorhersehbaren, mit stereotypem Verhalten nicht mehr zu bewältigenden Situationen – fallen unter den Begriff „Individualität“. Mit dieser Unterscheidung werden die beiden untrennbaren Tendenzen zur Erhaltung und zur Veränderung erfasst, die die Lebenstätigkeit des Elements „Mensch“ in allen möglichen sich entwickelnden Systemen kennzeichnen. „Person als Typ“ versus „Person als Individualität“ – auf dieser Dimension sind sowohl die sozialtypischen Äußerungen gemäß dem Traditionsprogramm der betreffenden Gemeinschaft als auch die unwiederholbaren, auf historischen Wandel der Gemeinschaft angelegten Äußerungen lokalisiert. Und das Wichtigste: Der Evolutionssinn der Individualität (des aktiven Glieds in wachsenden Systemen) stellt sich dar als *unendlicher Spielraum schöpferischer Evolution*. Dieses *aktive Glied in diversen* Gemeinschaften steht ständig vor der Aufgabe, Ziele in Einklang zu bringen, die sich ihm aus unvorhersehbaren Situationen ergeben. Hierbei erfährt es auch den Konflikt „Sein oder Scheinen“: von Rolle zu Rolle hetzen oder der Auflösung widerstehen und sich selbst treu bleiben: Die Gemeinschaften, denen ein Mensch angehört, stellen zuweilen einander widersprechende Anforderungen. Man braucht eine Synopse der diversen Situationen und Handlungsentwürfe, die sowohl auf Selbst-Änderung als auch auf System-Änderung hinauslaufen.

Fragen wir nach dem Funktionswert der Individualität in der Evolution, so stoßen wir auf die Prinzipien des evolutionär-historischen Systemansatzes. Beiden hier anstehenden Problemen der Autopoiese⁵¹ von Systemen geht es um das Verhältnis der gattungsspezifischen adaptiven Entwicklungsstrategien der Systeme zu den nichtadaptiven Entwicklungsstrategien ihrer individuell variablen Elemente.

Prinzip 2. *In jedem evolvierenden System funktionieren redundante nicht-adaptive Elemente relativ unabhängig von allen möglichen Formen der Kontrolle. Sie garantieren die Autopoiese des Systems bei unvorhergesehenen Änderungen seiner Existenzbedingungen.*

Es gibt also in evolvierenden Systemen Aktivitätsformen der „Elemente“, die nicht unmittelbar aktuelle Anforderungen erfüllen, d.h. nicht direkt zur Erhaltung und Stabilisierung des Systems beitragen.

⁵¹ [Asmolov übernahm diesen Begriff von Varela. Persönliche Mitteilung gegenüber dem Herausgeber.]

Ein prägnantes Beispiel der phylogenetischen Urformen nichtadaptiver Aktivität in biologischen Systemen ist das Spielen der Tiere. Biologen und Ethologen wetteifern geradezu in ihrem Bestreben, das Spiel für die biologische Anpassung unnötig erscheinen zu lassen. Sie nennen das Spielverhalten der Tiere „überflüssig“, „scheinbar“, „leer laufend“, „Aktivität im Vakuum“ usw. In der Tat ist kein direkter Adaptationseffekt zu erkennen. Eben darum aber ist Spiel das Schleifen angeborener Verhaltensformen, ehe sie vor das Selektionsgericht gestellt werden (K.E. Fabri).⁵² Im Spiel findet der Organismus den größten Spielraum zum „ungestraften“ Ausdruck seiner individuellen Variabilität. Er kann so Erfahrungen sammeln für den Fall, dass er unter veränderten Existenzbedingungen seiner biologischen Art funktionieren muss.

Mit den Vorstellungen über die nicht-adaptive, nicht zweckorientierte Aktivität lässt sich auch das schwierige Problem erhellen, wie es zu einer solchen qualitativen Änderung der Lebensweise kommen konnte, die sich beim Übergang vom Tier zum Homo Sapiens vollzogen hat. Der namhafte sowjetische Archäologe G.P. Grigor'ev⁵³ zieht aus den verfügbaren anthropologischen und archäologischen Daten den Schluss, dass es schwierig ist, mittels des so genannten Werkzeug-Kriteriums eine scharfe Trennlinie zwischen der Art Homo Sapiens und den anderen Zweigen der Gattung Homo zu ziehen. Mit dem Menschen gleichzeitig gab es Kreaturen, die ebenfalls aufrecht gingen, ein großes Gehirn und eine hoch entwickelte Morphologie der Extremitäten besaßen und, was das Wichtigste ist, sich ihre Nahrung mit Hilfe von Stein-, Knochen- und Holzwerkzeugen beschafften.

„Dies lässt sich aus Severtcovs Konzeption der Aromorphose erklären. Der große Evolutionsforscher nahm an, dass die Anpassungsänderungen der Organismen nie exakte Antworten auf die Anforderungen der Natur darstellen. Die Evolution vollzieht sich in Sprüngen, und jede neue Form stellt ein *Fähigkeitspotential* dar, das nicht sogleich realisiert wird, sondern für die Art im Moment gewissermaßen unnötig ist, in der Zukunft ihr jedoch nützlich wird. Eine Art gewinnt verborgene Möglichkeiten, die sie erst bei lang andauernder Existenz ausschöpfen kann, nicht schon gleich beim Entstehen. Sie kann sich folglich anpassen, indem sie ihre *Verhaltensweise* än-

⁵² [Vgl. K.E. Fabri, *Igra životnych* [Spiel der Tiere]. Moskva: Znanie 1985.]

⁵³ [Vgl. G.P. Grigor'ev, *Migrations, indigenous development and diffusion in the Upper Paleolithic*. In: *Arctic anthropology* 3, 1965, 116-121.; ders., *Paleolit Afriki*. In: P.I. Boriskovskij (ed.), *Paleolit mira. Paleolit Afriki*. Leningrad 1977, 44-209; ders., *Načalo verchnego paleolita i proizhoždenie Homo sapiens*. Leningrad, 1968.]

dert, ohne die Organmorphologie zu ändern. Dieses Springen auf jeweils eine Stufe mit Reserven macht den Evolutionsprozess diskontinuierlich."⁵⁴

Die Frage nach den Ursachen der Entstehung des Menschen – seiner vom tierischen Leben unterschiedlichen Lebensweise – kann nur über das Auffinden von nichtadaptiven überschüssigen Verhaltensweisen neben Werkzeugherstellung und -gebrauch gelöst werden.

Einzigartiges Material zur kulturgeschichtlichen Interpretation des Evolutions-sinnes nichtadaptiver Aktivität findet sich in den klassischen Arbeiten von M.M. Bachtin zum Karneval⁵⁵, in D.S. Lichačevs Untersuchungen der Lachkultur des alten Russland⁵⁶ und in Ju.M. Lotmans Arbeiten zur Kulturtypologie⁵⁷. Mit großer Deutlichkeit zeigen sich hier zwei Züge des nichtadaptiven karnevalistischen oder spaßhaften sozialen Tuns:

a) Die Taten eines Spaßmachers oder Narren sind akzeptabel und relativ frei von der sozialen Kontrolle, die sonst Abweichungen von den Normen der gegebenen Kultur korrigiert;

b) im spaßhaften Tun werden die tradierten Beziehungsformen in Zweifel gezogen und neue Entwicklungslinien der Kultur gesucht; es wird eine wünschbare andere Realität konstruiert. In der mittelalterlichen Lachkultur wurde Verhalten praktiziert, das gleichzeitig als sündhaft und als erlaubt qualifiziert werden konnte (Lotman). Vergleicht man wie Bachtin die offizielle Feier mit dem Karneval, so wird der unterschiedliche Evolutionssinn von adaptivem und nicht-adaptivem sozialem Tun in der sich entwickelnden mittelalterlichen Kultur anschaulich. Bachtins Ideen wurden von Lotman in eine semiotische Kulturkonzeption aufgenommen. Lotman betont, dass jede Kultur als autopoie-

⁵⁴ P.I. Boriskovskij/G.P. Grigor'ev, *Vozniknovenie Čelovečeskogo Obščestva* [Die Entstehung der menschlichen Gesellschaft]. Leningrad 1977, 90-91.

⁵⁵ [Michail Michajlovič Bachtin, *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur.* (Leningrad 1929) Frankfurt/M.: Fischer tb 2000; ders., *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur.* Frankfurt/M.: Suhrkamp 1987; ders., *Problems of Dostoevsky's Poetics.* (1929). Minneapolis, MN: University of Minnesota 1941.]

⁵⁶ [Siehe z.B. D.S. Lichačev/A.M. Pančenko, "Smechovoj mir" v drevnej rusi [Die Welt des Lachens in Altrussland]. Leningrad 1976 sowie D.S. Lichačev, A.M. Pančenko & N.V. Ponyrko, *Smech v drevnej rusi* [Lachen in Altrussland]. Moskva 1984.]

⁵⁷ [Vgl. Lotman, J.M.: *Kultur und Explosion.* Berlin: Suhrkamp 2010; ders., *Die Innenwelt des Denkens: Eine semiotische Theorie der Kultur.* Berlin: Suhrkamp 2010; ders., *Alexander Puschkin – Leben als Kunstwerk.* Leipzig 1989; ders., *Die Struktur literarischer Texte.* München: Fink 1972; ders., *Vorlesungen zu einer strukturalen Poetik.* München: Fink 1972.]

tisches System *Mechanismen zur Erzeugung von Unbestimmtheit* braucht. Durch sie bekommt das strikt deterministische System einer Kultur die für Krisenzeiten nötigen *Reserven an innerer Variabilität*, es wird sensibler und auf Veränderungen besser vorbereitet (Lotman). So gesehen sind die karnevalistischen Unternehmungen, die Aktionen von Ketzern und das Auftreten von „unnützen“ Sonderlingen für das Funktionieren einer Gemeinschaft nur scheinbar überflüssig – sie bilden die notwendige Voraussetzung für die historische Veränderbarkeit der Gemeinschaft, für ihre Evolution. Die Aktionen zum Lachen dienen gleichsam dazu, die Kultur vor der Sackgasse, vor dem Gleichgewichtszustand, der Starre und Tod bedeuten würde, zu bewahren. Sie schaffen eine instabile absurde Welt „mit durcheinander gebrachtem Zeichensystem“, wo der Nonsense und das Unerhörte regieren, wo die Helden Unerwartetes, Überraschendes vollbringen. Zum kulturgeschichtlichen Evolutionssinn des Phänomens „Dummkopf“ bemerkt Lichačev:

„Wer ist der altrussische Dummkopf? Es ist oft ein sehr gescheiter Mensch, aber einer, der Ungehöriges tut, Sitte und Anstand verletzt, sich und die Welt von allen zeremoniellen Formen entblößt ... – ein Entlarver, der sich selbst entlarvt, ein Störer, der das Zeichensystem falsch benutzt.“⁵⁸

Auch die Aktionen von Ketzern bringen ebenso wie die der Spaßmacher Unbestimmtheit in die Kultur, senken ihre Stabilität und verhelfen so den Veränderungstendenzen zum Durchbruch. Anders als die spaßhaften Aktionen verfallen sie aber der Ausmerzungen durch die soziale Kontrolle. Die von ihnen durchgespielten Evolutionsvarianten passen nicht ins soziale System und werden deswegen unterbunden oder rationalisiert. Bei der Rationalisierung werden die Aktionen dieser „unnützen“ Leute häufig unter Spaß eingeordnet, d.h. als nicht ernst gemeinte, bloß scherzhafte und folglich zugelassene Handlungen definiert. Als z.B. Zar Paul I. beim Versuch, das Regierungssystem zu ändern, in die Rechte und Privilegien des gebildeten Hofadels eingriff, wurde er für verrückt und zum Spaßmacher auf dem Thron erklärt. Mit dieser Rationalisierung, das Verhalten Pauls I. für verrückt, absonderlich, zur Ausnahme erklärend, konnte die Adelsgruppe die Unantastbarkeit der Autokratie als solcher feiern. In derselben Weise wurde Čadaevs⁵⁹ (Prototyp Čackij⁶⁰) Kritik am

⁵⁸ Lichačev/Pančenko/Ponyrko, a.a.O., 15.

⁵⁹ [„Pëtr Jakovlevič Čadaev (7. 5. 1794 - 26. 4. 1856) - russischer Philosoph und politischer Denker. Čadaev, der 1921 mit Dekabristen verkehrte, seine Offizierslaufbahn abbrach und den Westen bereiste, [wurde] nach seiner Rückkehr verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Aufsehen erregte er durch seinen ersten (von acht geplanten) in französischer Sprache verfassten Philosophischen Brief von 1836, in dem er schrieb: „Wir haben keinerlei Tradition, keine Geschichte, die unser Volk erzogen hätte. Wir sind ohne Ver-

geltenden Herrschaftssystem vom Hofadel für verrückt erklärt. Zwar ist der soziale Unterschied zwischen Paul I. und Čaadaev tief, doch was sie taten, war gleichermaßen gegen die etablierte Rechtsordnung gerichtet und wurde von der Adelsgesellschaft zum „Uneigentlichen“, „Scherzhaften“ rationalisiert. Es war dieser gesellschaftlichen Gruppe gleichgültig, dass der „unnütze Mensch“ Paul I. als Individualität eine Tendenz zurück zu den Zeiten vor Peter verkörperte, wohingegen in dem „unnützen Menschen“ Čaadaev als Individualität sich kommende revolutionäre Veränderungen ankündigten. Die Individualität des „unnützen Menschen“ vertritt eine Entwicklungsvariante der Kultur, die zu ihrer Zeit nicht akzeptiert oder sogar eliminiert wird: das ist die evolutionäre Bedeutung dieses Phänomens.

Was über die nicht-adaptive Aktivität der Person gesagt wurde, stellt ein notwendiges Moment für die Autopoiese des Systems – die Vergrößerung seiner Evolutionsmöglichkeiten – dar. Und zwar gilt das für die verschiedenen Ebenen, auf denen der Mensch als „Element“ eines sich entwickelnden Systems funktioniert: als Individuum in einer biologischen Population wie als Individualität in einer sozialen Gemeinschaft – immer sind die nichtadaptiven, für das System überflüssigen Aktivitätsformen Ausdruck einer Veränderungstendenz, ohne die es keine Evolution gibt. In Umbruchperioden (biologischen Katastrophen, sozialen Krisen), wächst die Bedeutsamkeit der nicht-adaptiven Systemelemente. Da wird ihr Evolutionssinn offensichtlich. Beispielsweise, dass Giordano Bruno für seine Überzeugung auf den Scheiterhaufen ging, diese scheinbar überflüssige nichtadaptive Aktion war ein Preis für den Fortschritt der sozialen Gemeinschaft als Ganzer, insofern doch für ihre Adaptation. Es stellt sich nun die Frage, was aus den nichtadaptiven Akten und ihren Ergeb-

gangenheit und ohne Zukunft. Isoliert von der übrigen Menschheit, fehlt uns jede eigene Entwicklung, jeder wirkliche Fortschritt. Von den Ideen der Pflicht, der Gerechtigkeit und der Ordnung, welche die Atmosphäre des Westens ausmachen, sind wir ganz unberührt [...] Konfusion ist ein allgemeiner Zug in unserem Volk [...] Die Vorsehung scheint uns völlig übergangen zu haben. Wir besitzen ein riesengroßes Land – aber geistig sind wir vollständig unbedeutend, eine Lücke in der Weltordnung.“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Pjotr_Jakowlewitsch_Tschaadajew). Dazu Schmidt: „Schon dieser eine [Brief] wirkte auf den Schriftsteller Alexander Herzen 'wie ein Schuß in der Nacht' – allerdings nicht nur auf Herzen, sondern auch auf Nikolaus, der Čaadaev für verrückt erklärte und ihm das Publikationsrecht auf Lebenszeit entzog.“ (Christoph Schmidt, *Russische Geschichte 1547-1917*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2003, 76. Vgl. L. Ja. Čaadaev, *Apologie eines Wahnsinnigen*. Geschichtsphilosophische Schriften. Reclam, Leipzig 1992.)

⁶⁰ [Figur eines „Sonderlings“ in Aleksandr Griboedov, „Wehe dem Verstand“. Komödie in 4 Akten. Berlin: Friedenauer Presse 2004. R. Lauer, FAZ Feuilleton, 2. 12. 2004.]

nissen im Lauf der Systementwicklung wird. Können sie zu adaptiven umgewertet werden, und unter welchen Umständen geschieht dies?

Prinzip 3. *Eine notwendige Bedingung für die Entwicklung von Systemen der verschiedensten Art ist das Vorhandensein eines Widerspruchs (im Sinne eines Konflikts oder im Sinne einer harmonischen Wechselwirkung zwischen den adaptiven Aktivitätsformen, die Gattungsprogramme realisieren, und den Aktivitäten von Elementen, die die individuelle Variabilität tragen.*

Aus diesem Prinzip des evolutionär-historischen Forschungsansatzes mit dem Thema „der Mensch als aktives ‚Element‘ verschiedener Systeme“ ergeben sich die folgenden in Zusammenhang stehenden Thesen:

a) Wenn es zum Widerspruch zwischen den Tätigkeitsmotiven einer Persönlichkeit kommt – sei es in Form eines Konflikts, sei es in Form der harmonischen Wechselwirkung mit den wesentlichen Idealen und Normen der sozialen Gemeinschaft – so ist eine Lösung möglich entweder, indem die Motive, Wertungen und Tätigkeitsergebnisse der Persönlichkeit ins Gattungsprogramm des Systems aufgenommen werden oder dadurch, dass Motive der Persönlichkeit umgestaltet werden. Wenn es sich um einen Konflikt vom Typ „harmonische Wechselwirkung“ handelt, wirkt sich der „Beitrag“ der Persönlichkeit günstig auf den Fortschritt der Gemeinschaft aus. Im Falle des Konflikts kann der Beitrag der Persönlichkeit zur Umgestaltung des Gattungsprogramms führen und der Evolution eine neue Richtung geben.

b) Der Kampf einer Persönlichkeit, die für ihre Motive und Werte einsteht und um die Aufnahme ihrer „Beiträge“ ins Gattungsprogramm ringt, ist Selbstrealisation. Hierdurch bekommt die Kultur Impulse zur Weiterentwicklung oder zur Schaffung neuer Formen der Wirklichkeitsgestaltung.

c) Die nicht-adaptive Aktivität einer Persönlichkeit verwandelt sich in eine adaptive Aktivität für die Gemeinschaft, sobald die in der Aktivität verkörpert Normen und Werte zu Normen und Werten der Kultur werden. Die Aktivität der Persönlichkeit dient dann nicht mehr der Systemänderung, sondern der Erhaltung und Stabilisierung des Systems. Beispiel: Die Verkünder neuer Glaubensbekenntnisse wurden häufig anfangs verfolgt, weil ihre Aktivitäten Aufruhr und Unsicherheit in die zeitgenössische Kultur brachten. Wenn jedoch ihr Glaube, d.h. ihre Evolutionsvariante der Kultur, gesiegt hatte, wurden ihre Ideen zum Maßstab und verwandelten sich in Stereotype. Die Anhänger des siegreichen Glaubens wurden zu Funktionären der Systemerhaltung und begannen, die Aktivität von Persönlichkeiten, die andere Evolutionslinien zum Ausdruck brachten, zu eliminieren oder zu rationalisieren.

Bei These a) sollte man bedenken, dass L.I. Ancyferova⁶¹ die Entwicklungs-triebfeder „Harmonie von Gegensätzen“ zur Erklärung von Wechselwirkungen (oder Koordinationen) zwischen Komponenten der psychischen Organisation der Persönlichkeit (als autonomes System verstanden) benutzt. Sie erörtert unter anderem den harmonischen Widerspruch zwischen Wunsch und Resultat. Im evolutionär-historischen Ansatz ist die Rede von der harmonischen Wechselwirkung bei einer Inkongruenz zwischen „bloß gewussten“ Idealen und Idealen, die für das Gruppenmitglied bedeutsam geworden sind. Wenn ein Gruppenmitglied von Werten bewegt wird, die ihm etwas bedeuten, so setzt es sich dafür ein, dass auch seine Gruppe diese Werte nicht nur pro forma anerkennt, sondern in der gemeinsamen Tätigkeit wirklich von ihnen bestimmt wird. Die Persönlichkeit treibt die Gruppe auf dem gewählten Evolutionsweg voran, indem sie sich für den Gruppenwert einsetzt. Es ist, als ob sie der Gruppe eine „Zone der nächsten Entwicklung“ vorgibt. Was die nicht zweckorientierte Aktivität ins Gattungsprogramm der Kultur einbringt, bewirkt, dass das Programm lebendige Realität wird.

Persönlichkeitsentwicklung ist in erster Linie nicht Selbstaktualisierung im Sinne von A.H. Maslow und G.W. Allport⁶², sondern Verwirklichung der Persönlichkeit in anderen Menschen und in Kulturprodukten. Persönlichkeit werden heißt, in die Welt der Menschen einbezogen sein. Von Individualismus ist dies ebenso weit entfernt wie Gorkijs Danko⁶³, der in den anderen Menschen Unsterblichkeit erwirbt, von Čechovs „Der Mensch im Futteral“⁶⁴, der resigniert und sich schließlich gänzlich von der Welt abschirmt. Als Tätigkeitssubjekt kann jede Person durch ihr Tun „personale Beiträge“ hervorbringen (V.A. Petrovskij). Was die Anhänger der Humanistischen Persönlichkeitspsychologie den „wachsenden Gipfel der Gesellschaft“ nennen, meint die besonders prägnanten Fälle der Hingabe, die eindrucksvollsten Kulturbeiträge der in der Men-

⁶¹ [Vgl. L.I. Ancyferova, *Psichologja formirovanija i razvitija ličnosti*. Moskva: Nauka 1981.]

⁶² [Gordon Willard Allport, nicht zu verwechseln mit seinem Bruder, dem Sozialpsychologen Floyd Henry Allport, – amerikanischer Psychologe, einer der ersten, die sich auf das Studium der Persönlichkeit konzentrierten. Er wird als Begründer der Persönlichkeitspsychologie betrachtet. Zu seinen Schülern zählen Bruner, Greenwald, Milgram, Postman, Pettigrew und Smith.]

⁶³ [Siehe Maxim Gorki, *Danko's brennendes Herz* (1895). In: *Meistererzählungen*. Paderborn 2012.]

⁶⁴ [Siehe: Anton Tschechow, *Der Mensch im Futteral* (russisch: *Človek v futljare* 1898). München: Goldmann 1959.]

schenwelt geborenen Individualität. Die Dekabristen auf dem Senatsplatz⁶⁵, Giordano Bruno – Taten, die dem Anpassungsbedürfnis und den utilitaristischen Interessen dieser Menschen zuwiderlaufen – dies sind zwar bemerkenswerte Beispiele, doch psychologisch unterscheiden sie sich nicht von der Alltagsarbeit des unbekannt gebliebenen Revolutionärs, der sein Leben für eine neue Gesellschaft gibt.

Im Laufe der evolutionär-historischen Entwicklung der sozialen Systeme (in der Fortentwicklung einer Gesellschaft) wird die Person als Persönlichkeit immer wertvoller. In den traditionsgebundenen archaischen Kulturen dominieren nach Auskunft der Ethnographen stereotypisierte, sozial typische Verhaltensformen. Die Motivation zu Aktionen beschränkt sich darauf, dass man sich auf die Gesetze der Vorfahren beruft („so war es früher“), und das individuelle Verhalten selbst wird von Ritualen reglementiert. Die Hauptfunktion des Rituals wird von A.G. Bajburin so definiert:

„Das Ritual hielt Wache über die Tradition; es kompensierte Verluste und korrigierte Abweichungen, ließ aber auch nichts Neues in die kontrollierte Sphäre eindringen. Diese Kontrolle war deswegen so wichtig, weil in den so genannten traditionellen Gesellschaften Einheit, Unveränderlichkeit und Gleichgewicht statt Fortschritt herrschten.“⁶⁶

Wie krass ist in historischer Perspektive der Kontrast zwischen diesen Gesellschaften und dem Kulminationspunkt, in dem Persönlichkeit als Wert, d.h. Initiative und Kreativität, selbstverständliche Ingredientien der Lebensweise sind.

⁶⁵ [Die Dekabristen (von russisch *dekabr* ‚Dezember‘) waren – nach Lenin – „adlige Revolutionäre“, vor allem Offiziere der russischen Armee, die am 26. Dezember 1825 auf dem Platz vor Senat und Synode in Sankt Petersburg den Eid auf den neuen Zaren Nikolaus I. verweigerten. Damit bekundeten sie ihren Protest gegen das autokratische Zarenregime, gegen Leibeigenschaft, Polizeiwillkür und Zensur. Die rebellischen Offiziere dienten in Petersburger Garderegimentern und waren westlich gebildet. Ihre Anführer wurden gehängt, einige degradiert und rund 600 nach Sibirien verbannt und zu Zwangsarbeit verurteilt. Vgl. dazu: Sergej Grigor’evič Volkonskij, Die Dekabristen. Europäischer Geschichtsverlag 2012. Nachdruck des Originals von 1926, das von dem Enkel des Fürsten Volkonskij (1788-1865) verfasst wurde. Vgl. auch Sam Bayat, Die Dekabristen. Aufstand und Wirken: Von den Geheimgesellschaften zum Dekabristenaufstand. München: GRIN Verlag 2012.]

⁶⁶ A.G. Bajburin, Etničeskie aspekty izučenija stereotipach form povedenija i tradicional’naja kul’tura [Ethnische Aspekte der Untersuchung stereotyper Verhaltensformen und die traditionelle Kultur]. In: Sovetskaja Etnografija 1985, 2, 45.

Die kopernikanische „Multisystemsicht“ (V.P. Kuz'min), die den Menschen als „Komponente“ mehrerer sich entwickelnder Systeme betrachtet, ist also auf die Frage gestoßen, ob das Phänomen der Person entstehen musste und was es im Lauf der evolutionär-historischen Gesellschaftsentwicklung bedeutet hat.

Fazit: Der Evolutionssinn der individuellen Äußerungen in der Geschichte von Natur und Gesellschaft besteht darin, dass sie Existenz und Fortentwicklung der Systeme, in denen sie entstehen, gewährleisten.